Der Einzug in das letzte Haus

Künstlerin Jessica Maria Toliver fertigt Urnen aus Pulpe und lässt das Material erzählen

Schwerte – Das letzte Haus. Wie wird es aussehen? Fühle ich mich gut aufgehoben darin, was hat mein Leben ausgemacht und was bleibt von mir? Die Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit ist für viele Menschen weit mehr als die Frage, ob Erd- oder Feuerbestattung. Die Schwerter Künstlerin Jessica Maria Toliver baut letzte Häuser. Das sind Urnen aus Pulpe, zutiefst persönlich in Ausdruck und Sprache und so vergänglich wie alles irdische Leben.

Eine Marktlücke im großen Kosmos einer sich zunehmend verändernden Bestattungskultur? Möglicherweise ja. Doch die Urnen aus Papierbrei, die die bildende Künstlerin in Handarbeit fertigt, sind anderen Ursprungs. Seit über zwei Jahrzehnten arbeitet Toliver vornehmlich mit dem Werkstoff Papier. „Alles, was ich dabei gelernt habe, bündele ich jetzt“, sagt sie. „Der Bau von Urnen ist die Essenz aus dem, was ich seit 20 Jahren tue.“



Eine Urne aus Pulpe entsteht: Künstlerin Jessica Maria Toliver bringt die Papiermasse von Hand auf die Grundform auf. VALERIA LAMPADOVA | VLVIDEOPRODUKTION

Urnen berichten aus dem Leben

„T‘URN“ hat sie ihr Projekt genannt. Darin steckt vieles. Das englische Wort für Urne („urn“), das „T“ aus ihrem Nachnamen, und die Bedeutung, die sich aus der englischen Aussprache (etwa: „törn“) ergibt: ein Wendepunkt oder Abzweig. Die Urne ist das äußere Zeichen eines neuen Abzweigs. Tolivers Urnen erzählen Geschichten: ihre eigene und die der Menschen, die in ihrem letzten Haus einziehen.

In jüngerer Vergangenheit setzte sich die Schwerterin intensiv mit Konzeptkunst auseinander und löste sich dabei von rein ästhetischen Gestaltungskriterien. Initiiert durch das Museum „Haus des Papiers“ in Berlin experimentierte Toliver mit der Verbindung von Papier und Wasser. Dazu gehörte auch Frucht- und Sterbewasser. Wo komme ich her? Wo gehe ich hin? Aus Tolivers künstlerischem Schaffen erwuchsen existenzielle Fragen.

Durch sehr persönliche Erlebnisse und die damit verbundene intensive Aufarbeitung von Tod und Trauer erlebte die 48-Jährige ihren eigenen Transformationsprozess: „Ich habe etwas anderes gespürt, eine andere Aufgabe als weiter ausschließlich museale Werke hervorzubringen“, sagt Toliver. Die künstlerische Begegnung mit der Trauer, die in den Bau

> **„Der Bau von Urnen ist die Essenz aus dem, was ich seit 20 Jahren tue.“**
>
> Jessica Maria Toliver
> Künstlerin

von Urnen mündete, vereine für sie alles: Spiritualität, das Streben nach Schönheit, die Anforderungen an die Funktionalität des Objekts und nicht zuletzt den künstlerischen Konzeptgedanken.

Toliver fertigt die Urnen selbst. Jedes Stück ist ein Unikat. Sie gibt zudem auch Angehörigen oder Menschen, die für sich Vorsorge treffen wollen, den Raum, im Atelier eigene Urnen zu bauen. Wenn Workshop-Teilnehmer beispielsweise zu Pigmenten gemörsertes Gestein, Erden oder das Wasser eines heimischen Flusses beifügen, erzählt „das letzte Haus“ eine ganz persönliche Geschichte. „Das ist einerseits sehr real, hat aber andererseits eine hohe Symbolkraft. Die Entstehung der Urnen kann ein sehr beruhigender und zugleich sehr emotionaler Prozess sein“, sagt Toliver. Ein Moment, in dem mitunter auch Unausgesprochenes an die Oberfläche dränge.



Urne mit Holzschale: oben Pulpe, unten Lindenholz.
JESSICA MARIA TOLIVER



Mit Blumenschmuck: eine Urne komplett aus Pulpe.
JESSICA MARIA TOLIVER

Die handwerkliche Basis der T‘URN-Urnen bilden feine Baumwollfasern, auch Linters genannt. „Ich nutze die feinen und wertvollen Fasern, die an den Baumwollsamen haften, für ein zweites Leben, während die bekannten langen Fasern der Baumwollblüte für Textilien verwendet werden“, erläutert Toliver. Die Baumwollpapiere, die in einer Papiermanufaktur aus den Linters entstehen, zerkleinert Toliver in etwa zwei mal drei Zentimeter große Abschnitte.

Die Abschnitte weicht sie in Wasser ein, bis sie zerfasern (Toliver: „Das dauert etwa eine Kaffeelänge“). Unter Zugabe eines natürlichen Bindemittels entsteht eine teigige Masse. Ihr können jetzt zum Beispiel Farbpigmente beigemischt werden. Gut durchmengt muss sich die so entstandene Pulpe in etwa anfühlen wie ein guter Hefeteig. Für eine Urne in der Standardgröße von 29 Zentimeter Höhe und 19 Zentimeter Durchmesser benötigt Toliver rund 1,5 Kilogramm Pulpe.

Die Masse wird jetzt von Hand auf eine dafür konzipierte Holzform aufgebracht. Anschließend härtet sie an der Luft aus (im Schnitt zehn Tage) und kann dann abgenommen werden. Das harte, leichte Material erinnert äußerlich ein wenig an Beton. Urnen können aus zwei Bauteilen Pulpe oder mit einer Schale aus Holz versehen werden. Das unbehandelte Lindenholz der Urnenschalen stammt aus bayerischen Wäldern und wird in einem fränkischen Familienbetrieb passgenau gedrechselt. Nach der Trocknung der Pulpe wird die Urnenhaube auf die gedrechselte Lindenholzschale angepasst. Die Form der Urne ist bewusst reduziert. „Die Form soll nicht vom Inhalt ablenken“, sagt Toliver. Die Hülle aus Pulpe trage etwas Bedeutungsschweres in sich.

Eine Emulsion auf Algenbasis schützt die Urnen vor Regen und Feuchtigkeit und zersetzt sich im Erdreich rückstandslos. Die Urne nimmt eine genormte Aschekapsel auf. Auch diese zersetzt sich im Laufe der Zeit im Erdreich. Damit schließt sich der natürliche Kreislauf.

FRANK OSIEWACZ

Informationen
www.t-urn.com

„Individualisierung ist ein großer Trend“

Bundesländer streben mehr Freiheiten im Bestattungsrecht an / Kirche fürchtet Würde- und Kontrollverlust

Düsseldorf – Die Aufhebung des Sargzwangs, das Verstreuen von Asche der Verstorbenen in Flüssen, ihre Abgabe an Hinterbliebene, die Bestattung von Urnen außerhalb von Friedhöfen oder die Entnahme eines geringen Teils Asche, um daraus „Gedenkdiamanten“ zu pressen: Aktuell diskutieren die Landtage in Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt Gesetzesänderungen zur Liberalisierung eines teils seit Jahrzehnten unveränderten Bestattungsrechts.

Damit sollen Menschen mehr Wahlmöglichkeiten für den letzten Weg erhalten und gesellschaftlichen Veränderungen Rechnung getragen werden. Das geschieht nicht kritiklos: Die katholische Kirche in Sachsen-Anhalt sieht beispielsweise eine Asche-Entnahme kritisch und damit die Würde des Menschen nach dem Tod in Gefahr. Die katholische Kirche in Rheinland-Pfalz befürchtet etwa einen Kontrollverlust über den Schutz der Totenruhe.



Stephan Neuser
Generalsekretär BDB

Zuletzt hatte Schleswig-Holstein sein Bestattungsgesetz liberalisiert. Seit Anfang des Jahres ist dort unter anderem eine Beisetzung ohne Sarg möglich; bislang war dies nur aus religiösen und weltanschaulichen Gründen erlaubt. Im nördlichsten Bundesland wird auch die sogenannte „Reerdigung“ erprobt. Dabei soll der Körper Verstorbener in einem Schnellverfahren kompostiert werden. Das verspricht eine Berliner Firma. Das Unternehmen wirbt damit, dass das Verfahren im Vergleich zu einer Feuerbestattung kein Erdgas verbrauche und daher ökologisch nachhaltiger sei.

Bestattungsrecht ist Ländersache, deshalb gibt es bundesweit keine einheitlichen Regelungen. Stephan Neuser, Generalsekretär des Bundesverbandes Deutscher Bestatter e.V. (BDB; Düsseldorf), sieht über die Ländergrenzen hinaus eine Liberalisierung von Bestattungsrecht und -kultur „in vollem Gange“. „Das Bestattungsgesetz ist noch konservativ geprägt“, sagt er, „doch eine liberale Ausgestaltung nimmt zu, um sowohl Verstorbenen als auch Angehörigen in ihren Wünschen gerechter werden zu können“.

Weiter steigend sieht der Verband, in dem rund 90 Prozent der Bestatter in Deutschland und 5000 Betriebe organisiert sind, den Wunsch nach Feuerbestattungen. Aktuell liege der Anteil der Kremierungen zwischen 76 und 78 Prozent, im Osten Deutschlands teils bei 100 Prozent. Bundesweit werde dieser Wert wohl nie erreicht werden, Neuser geht aber künftig von einem Anteil von bis zu 80 Prozent Feuerbestattungen aus.

Für Angehörige sei oft die Pflegefreiheit der Grabstelle ein wesentliches Kriterium für eine Feuerbestattung. Große Familienverbände, die gemeinsam eine Grabpflege übernähmen, gebe es vielfach nicht mehr. Eine Ausnahme sind laut Neuser ländliche Räume. Hier sei der Anteil der Erdbestattungen noch höher als im Bundesschnitt. Ein weiterer Trend, der auf einen gesellschaftlichen Wandel im Verhältnis zu Kirche, Tod und Abschied hinweist: Im Jahr 2023 seien die Trauerfeiern mit kirchlicher Begleitung erstmals unter 50 Prozent gesunken, so der BDB-Generalsekretär.

„Ein großer Trend ist die Individualisierung“, sagt Neuser. Das betreffe nicht zuletzt die Gestaltung von Särgen und Urnen. Der Wunsch, wichtige Lebensinhalte des Verstorbenen wie Beruf, Hobby oder Vereinszugehörigkeit auch im Abschied zum Ausdruck zu bringen, nehme zu. Dazu gehörten beispielsweise das Bemalen von Särgen oder natürliche, schnell vergängliche Sargbeigaben. Was bodenschutzrechtlich möglich sei, wisse der Bestatter der Wahl. oz/kna